"Ich habe mich für einen Beruf mit Zukunft entschieden"

Autor(en): **Zuber, Peter / Zuberbühler, Hannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

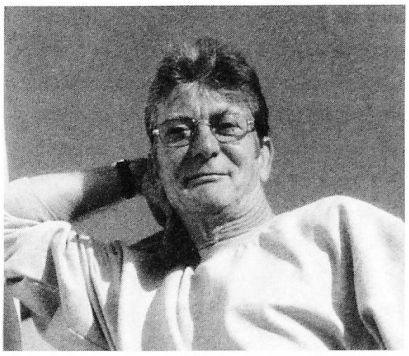
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Ich habe mich für einen Beruf mit Zukunft entschieden»

Peter Zuber, 56-jährig, hat bis 1995 als Typograph gearbeitet und sich danach zum Hauspfleger ausgebildet. Jetzt arbeitet er in der Spitex Wiedikon in der Stadt Zürich. An seiner Arbeit schätzt er den Kontakt mit den Menschen. In seiner Freizeit liest er viel, geht oft ins Kino und kocht gerne. Hannes Zuberbühler hat mit Peter Zuber über seinen Berufswechsel und seine Arbeit gesprochen.



Peter Zuber, früher Typograph, jetzt Hauspfleger

Warum haben Sie den beruflichen Wechsel vom Typographen zum Hauspfleger gemacht?
Für den Beruf des Typographen bin ich zu alt und zu teuer geworden. Ich hatte einen Beruf mit einer schönen Vergangenheit, und ich habe mich entschieden für einen Beruf mit Zukunft.

Inwiefern Zukunft?
Typographen braucht es immer weniger. Jeder, der zu Hause einen Computer hat, ist sein eigener Typograph. Pflege hingegen wird es immer mehr brauchen. Die Leute werden immer älter. Darum sehe ich in diesem Beruf eine grosse Zukunft.

Sie arbeiten heute in einem frauen-bestimmten Beruf. Wie ist das für Sie als Mann?
Da habe ich nie Probleme gehabt, weil ich kein Macho-Typ bin. Ich habe es früher immer umgekehrt erlebt. Der Typographenberuf war bis in die 60er Jahre nur Männern vorbehalten. Dann erst konnten auch Frauen im grafischen Gewerbe eine Ausbildung machen. Frauen waren hier lange in der Minderheit. Inzwischen ist der Frauenanteil in den grafischen Berufen bei 50%. Vielleicht gibt es das bald auch bei den Pflegeberufen, dass sich nämlich immer mehr Männer getrauen, in so einen Beruf einzusteigen.

Sie wechselten in einen Beruf, in dem Sie sehr viel mit Menschen zu tun haben. Wie war für Sie dieser Wechsel vom Computer zu den Menschen?
Das war das Schöne an dem Wechsel, nicht mehr den ganzen Tag nur mit dem Computer kommunizieren, sondern mit Menschen. Bei den ersten Einsätzen war ich überrascht, wie man von Leuten, die man noch gar nicht kennt, innerhalb einer Viertelstunde die halbe Lebensgeschichte erfährt. Das hätte ich nie erwartet. Diese Offenheit, mit der mir hilfsbedürftige Menschen begegnen, ist überwältigend.

Sie sagen überwältigend. Wird es Ihnen auch manchmal zu viel?
Mir macht das nichts aus. Ich kenne von der Arbeit bei Tageszeitungen her einen hektischen Betrieb. Da wurde manchmal in den letzten fünf Minuten die halbe Zeitung noch einmal umgestellt. Ich bin es demnach gewohnt, viele Informationen gleichzeitig zu verarbeiten. Es ist die Vereinsamung der Leute, dass sie alles, was sie beschäftigt, los werden müssen.

Was ist für Sie ein schwieriger Klient, eine schwierige Klientin?
Ich habe noch gar nie schwierige Leute bei meinen Einsätzen gehabt. Probleme bestehen bei Menschen, die depressiv sind. Das sind für mich die schwierigsten Situationen, wenn man bei diesen Menschen zu motivieren, zu aktivieren versucht und dann sieht: Man kann nichts erreichen. Es liegt nicht am Willen dieser Menschen, es ist ihre Krankheit.

Wie gehen Sie mit dem Gefühl um, nichts mehr erreichen zu können?
Ich gebe die Hoffnung nicht auf, versuche noch einmal etwas Neues, schaue, ob man das Problem noch von einer anderen Seite angehen kann. Es gibt immer wieder Möglichkeiten, indem man z. B. andere Dienste beansprucht und prüft, auf welche Hilfe diese Menschen reagieren. Man kann den Besuchsdienst einschalten, damit die Menschen wieder eine Kontaktmöglichkeit haben, eine Vertrauensperson. Denn bei der Spitex gibt es ja immer wieder Wechsel, und ich finde diesen Wechsel gut, weil so die Klientinnen und Klienten nicht von einer Betreuungsperson abhängig werden.

Wir haben über Schwierigkeiten geredet. Was gefällt Ihnen an der Spitex-Arbeit?
Mir gefällt das selbständige Entscheiden in den Situationen, in die man hineinkommt. Dass man nie weiss, was einen erwartet. Man ist ja vielleicht eine Stunde bei einem Menschen, dann ist er wieder allein. Was in den 23 Stunden passiert, das sehen wir nicht. Deshalb ist der nächste Tag immer wieder eine Überraschung. Man muss die Situation immer so akzeptieren, wie sie sich präsentiert.

Sie bereuen Ihren Berufswechsel nicht?
Am Anfang der Ausbildung zum Hauspfleger stellte ich mir noch oft vor, ich würde ein Typographie-Angebot annehmen. Aber je länger die Ausbildung dauerte, um so weniger dachte ich daran. Heute bin ich nicht mehr bereit, in den alten Beruf zurückzukehren, auch wenn ich dort einiges mehr verdienen könnte.